

★ **Klassik**

Sanft

Im Händel-Jahr haben sich bereits Joyce DiDonato und Simone Kermes ausgesprochen erfolgreich mit Themenrecitals aus Werken des großen Händel profiliert. Wenn nun auch Sandrine Piau nachzieht, so erweist sich dies gleichwohl nicht als überflüssig – vom Coverfoto sollte man allerdings einmal absehen. Einige seiner schönsten Melodien nämlich hat Händel für Frauen geschrieben, die entweder in irgendeiner Personifizierung die himmlische Sphäre repräsentieren oder die sich, wie etwa die Theodora, durch eine sanfte Standhaftigkeit auszeichnen.

Da sich dieses Repertoire überwiegend auf langsamen Arien gründet, bei der die Sängerin ihre Virtuosität allenfalls bei geschmackvoll ergänzten Verzierungen demonstrieren kann, sind Kontraste natürlich nötig. Den Auftakt bildet eine Arie aus „La Resurrezione“, bei deren allzu flot-

tem Tempo aber auch die größte Geläufigkeit an ihre Grenzen kommen muss. Glücklicher gelingt die Zurschaustellung sängerischer Virtuosität bei einer Arie aus „Joseph and his Brethren“, bei der vor allem die glutvolle Kadenz aufhorchen lässt. Für weitere Abwechslung sorgt ein wunderbares Duett mit Topi Lehtipuu, das in seiner unglaublichen Sanftheit zu Tränen rühren kann.

Die Accademia Bizantina unter Stefano Montanari sorgt durchgehend für einen sehr filigranen Background, auf dem sich die Stimme von Sandrine Piau sehr frei entfalten kann. Vor allem wird so ihr Bemühen deutlich erkennbar, jeden Ton einzeln zu formen, ohne jemals in Exaltiertheit abzugleiten. Ihr rührender Ausdruck, wenn er denn erfordert wird, geht unmittelbar unter die Haut. Insofern würde ich nicht zögern, dieses Recital denen von Joyce DiDonato und Simone Kermes als qualitativ gleichwertig zur Seite zu stellen.

Reinmar Emans



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Händel, Between Heaven & Earth, Arien aus Oratorien; Sandrine Piau, Accademia Bizantina; Stefano Montanari (2008); Naïve/Indigo CD 709861304844 (77')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 63).

★ **Klassik**

Pianistische Sensation

Manchmal ergeben sich Fügungen, die man nicht für möglich hält: Ein Pianist, der auch als Punkrocker unterwegs ist, spielt Neue Musik, die gar nicht klingt, als sei sie ein verschrobenes Produkt eines angestrengt einzelgängerischen Neutöners. Die Rede ist von Kai Schumacher und dessen Interpretation von Frederic Rzewski's „The People United Will Never Be Defeated“.

Basierend auf einem chilenischen Protestlied, das in den siebziger Jahren wenige Monate vor Allendes Sturz von Sergio Ortega komponiert wurde, erfand der Amerikaner Frederic Rzewski 36 Variationen, die äußerste Gestaltungskraft vom Pianisten einfordern. Einflüsse von Jazz, Folk, Minimal Music und Avantgarde finden hier glücklich zusammen. Immerhin reüssierte Rzewski als Pianist in den sechziger Jahren mit Werken von Stockhausen, Cage

und Boulez, ein Shootingstar der Avantgarde, und begann in der Folge selbst zu komponieren. Er arbeitete mit dem Elektroniker Richard Teitelbaum, dem Jazzler Steve Lacy zusammen. Scheuklappendenken ist ihm fern – so wie dem Interpreten Kai Schumacher.

Mal spielt Rzewski mit den Harmonien, mal mit der Melodie, mal verschiebt er den Rhythmus. So entstehen gewaltige Abstraktionen, aber auch Teile, in denen das Protestlied Ortegas klar zu erkennen ist. Kai Schumacher lässt die Finger über die Tasten fliegen, lässt seinen pianistischen Furor glänzen. Immer merkt man ihm die Freude am Spielen an. Natürlich – Rzewski's Stück ist ein reines Pianistenglück, da es ganz aus dem und für das Klavier gestaltet ist. Wie in Liszts, Chopins oder Rachmaninows Einlassungen findet der Pianist hier ideale Gestaltungsflächen. Kai Schumacher nutzt sie mit jedem Ton!

Tilman Urbach



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Rzewski, The People United Will Never Be Defeated; Kai Schumacher (2009); Vergo/Note 1 CD 4010228673029 (65')

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde man lediglich mitleidig belächelt, wenn man Richard Strauss' „Alpensinfonie“ den Status eines Meisterwerks zubilligte. Wie sich die Zeiten ändern: Heute liegen Dutzende CD-Einspielungen vor, und selbst ein Avantgardist wie Helmut Lachenmann bekennt sich zu den musikalischen Qualitäten dieser Partitur. Dass es sich dabei eben nicht ausschließlich um eine mit quasi filmischen Mitteln in Musik gesetzte Bergwanderung handelt, sondern um ein hervorragend komponiertes Werk, das zudem in der Bündelung disparater stilistischer Elemente – vom Jodler bis zum Cluster – durchaus über seine Entstehungszeit hinausweist, wird in einer Einspielung wie der vorliegenden deutlich.

Semyon Bychkov lässt jedes einzelne Detail in einer solch glänzenden Frische

erklingen, dass die „Alpensinfonie“ quasi wie gesandstrahlt vor uns steht. Die programmatischen Elemente stellt er durchaus prominent, gelegentlich auch drastisch heraus – etwa die Schafherde in „Auf der Alm“ –, unterstreicht aber gleichzeitig den sinfonischen Anspruch des Werks, den inneren Zusammenhalt der Themen und Motive. Selten erscheint die Rückläufigkeit der einzelnen Stationen beim überhasteten Abstieg während des Gewitters in solch plastischer Klarheit vor dem geistigen Auge, und dies ohne Minderung der brachialen Gewalt dieser Musik.

Besonders packend sind die Minuten vor dem Ausbruch des Sturms geraten, in denen die Beklemmung regelrecht physisch spürbar wird. Kommen hinzu eine bis ins letzte Pult vorbildliche Orchesterleistung und ein phänomenales, ebenso opulentes wie transparentes Klangbild, und vor uns steht eine Referenzeinspielung!

Thomas Schulz



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Strauss, Eine Alpensinfonie, Till Eulenspiegels lustige Streiche; WDR-Sinfonieorchester Köln, Semyon Bychkov (2007); Profil/Naxos CD 881488906554 (73')

Seine Mutter hatte sich immer gewünscht, er möge einen Lebenswandel führen wie Dave Brubeck: als großartiger Jazzmusiker zugleich ein Familienmensch. Chet Bakers Leben verlief bekanntlich anders. Nach einer Vita gleich einer permanenten Achterbahnfahrt zwischen Star- und Underdog-Dasein stürzte der geniale Trompeter im Mai 1988 aus einem Amsterdamer Hotelfenster in den Tod. Er wurde 58 Jahre alt.

Wenige Monate zuvor hatte der bekannte Modefotograf und Regisseur Bruce Weber die Arbeiten zu der Baker-Dokumentation „Let's Get Lost“ abgeschlossen. 1989 erschienen, wurde sie umgehend mit Preisen ausgezeichnet und für einen Oscar nominiert. Ein liebevolles, berührendes Porträt, das in grobkörnigem Schwarz-

Weiß dem Musiker so nahe kommt wie nur kaum etwas Vergleichbares.

Der Film begleitet Baker von Kalifornien über New York nach Europa – auf seiner, wie sich herausstellen sollte, letzten Reise – und hält einige seiner finalen Studioaufnahmen fest. Hineingeflochten ist Doku-Material aus Chets Leben: Film- und Tonaufnahmen, Zeitungsausschnitte, Fotos – darunter die berühmten von William Claxton, die Bakers „James Dean der Trompete“-Image begründeten – sowie Szenen aus italienischen B-Movies mit Chet als Mädchenschwarm. Von besonderem Wert sind Webers Interviews mit Musikern, Freunden, Ex-Ehefrauen, den Kindern und der Mutter des Trompeters. Ob der Film entstanden wäre, wenn Baker seiner Mutter zuliebe wie Brubeck gelebt hätte, darüber wollen wir lieber nicht spekulieren.

Berthold Klostermann



**Dokumentation
Musik
Bild/Klang**

★★★★★
★★★★★
★★★★

Chet Baker, Let's Get Lost: A Film by Bruce Weber; Chet Baker (tp, voc), Frank Strazzeri (p), Nicola Stilo (g, fl), John Leftwich (b), Ralph Penland (dr, perc) (1988) Pierrot le Fou/Alive DVD 4042564074314 (119' + Bonusmaterial)